

Hefte aus Burgscheidungen

Mein Bund ist Leben und Frieden

Die II. Allchristliche Friedensversammlung
(28. Juni bis 3. Juli 1964 in Prag)



120

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte „Otto Nuschke“ in
Verbindung mit der Parteileitung der Christlich-Demokratischen Union

Hefte aus Burgscheidungen

Mein Bund ist Leben und Frieden

Die II. Allchristliche Friedensversammlung
(28. Juni bis 3. Juli 1964 in Prag)

1964

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte „Otto Nuschke“ in
Verbindung mit der Parteileitung der Christlich-Demokratischen Union

Inhalt

	Seite
Erklärung des Präsidiums des Hauptvorstandes der Christlich-Demokratischen Union	5
„Mein Bund ist Leben und Frieden“ — Aus dem Haupt- referat des Präsidenten der Christlichen Friedenskonfe- renz, Prof. Dr. Josef Hromádka, in der ersten Plenartagung der II. Allchristlichen Friedensversammlung	7
Botschaft an die Kirchen und Christen	25
Aufruf an die Regierungen, Parlamente und maßgebenden Persönlichkeiten der Welt	29
Telegramm an Ministerpräsident N. S. Chruschtschow, Präsident L. B. Johnson und Premierminister D. Home ..	31
Telegramm an Präsident Charles de Gaulle	32
Telegramm an den Präsidenten der ČSSR, A. Novotny ..	33
Botschaft des Generalsekretärs der Organisation der Ver- einten Nationen, U Thant	33
Telegramm des Ministerpräsidenten der UdSSR, N. S. Chruschtschow, an die II. Allchristliche Friedensver- sammlung	34
Schreiben der Britischen Botschaft in Prag	35
Antwort von Präsident A. Novotny auf das Schreiben der II. Allchristlichen Friedensversammlung	35

**Erklärung
des Präsidiums des Hauptvorstandes der Christlich-
Demokratischen Union**

Das Präsidium des Hauptvorstandes der Christlich-Demokratischen Union hat sich auf seiner Sitzung am 15. Juli 1964 mit dem Verlauf und den Ergebnissen der II. Allchristlichen Friedensversammlung beschäftigt. Diese große christliche Weltkonferenz, die in der Zeit zwischen dem 28. Juni und dem 3. Juli in der tschechoslowakischen Hauptstadt tagte und an der Delegierte aus 40 Staaten aller Kontinente teilnahmen, ist zu einer eindrucksvollen Manifestation der wachsenden Friedenskräfte in allen Kirchen und Konfessionen geworden. In diesem Sinne bedeutet sie eine Ermutigung für die Christen in allen Ländern, ihr Wirken für die Überwindung der Kriegsgefahr zu steigern und an der Seite aller friedliebenden Menschen noch intensiver für die Errichtung einer dauerhaften Friedensordnung einzutreten.

Der Aufruf, den die II. Allchristliche Friedensversammlung an alle Regierungen, Parlamente und Politiker gerichtet hat, ist weithin von den gleichen Prinzipien getragen, die die Politik unserer Regierung bestimmen. Wir stimmen überein mit der Forderung nach der Durchsetzung des Grundsatzes der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten verschiedener Gesellschaftsordnung als dem gegenwärtig einzig möglichen Weg in eine friedliche Zukunft der Menschheit. Unsere Regierung hat dem 18-Staaten-Abrüstungs-Ausschuß in Genf mehrfach konkrete Abrüstungsvorschläge unterbreitet. Sie hat mehrmals der westdeutschen Regierung den gemeinsamen Verzicht auf Herstellung, Lagerung und Anwendung von Atomwaffen vorgeschlagen. Im Verhältnis zu den jungen Nationalstaaten in Asien, Afrika und Lateinamerika läßt sich die Deutsche Demokratische Republik vom Prinzip der Gleichberechtigung leiten. Sie unterstützt alle Maßnahmen, die der Beseitigung der Reste des Kolonialismus und der Überwindung aller Formen des Neokolonialismus dienen. Bereits vor vier Jahren hat sie in einem Brief an die Vollversammlung der Vereinten Nationen eine Senkung der Militärausgaben in den beiden deutschen Staaten mit der Maßgabe vorgeschlagen, mit Hilfe der eingesparten Mittel einen Beitrag zur Beseitigung des Hungers in der Welt zu leisten. Sie hat sich mehrfach nachdrücklich gegen alle Formen der Rassendiskriminierung ausgesprochen.

Der Aufruf bezeichnet den Abschluß eines Friedensvertrages mit der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik, der eine Lösung des Westberlin-Problems einschließt, als einen Beitrag zur Festigung des Friedens in Europa. Es ist seit jeher das erklärte Ziel der Deutschen Demokratischen Republik, durch die Beseitigung der Überreste des zweiten Weltkrieges und durch eine Verständigung zwi-

sehen den beiden deutschen Staaten den kalten Krieg überwinden und die Entspannung fördern zu helfen. In diesem Sinne hat der Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, der anmaßenden Bonner Hallstein-Doktrin die deutsche Friedensdoktrin entgegengestellt, die die Anerkennung der bestehenden deutschen Grenzen, die Anerkennung der Gleichberechtigung beider deutscher Staaten und die Normalisierung der Beziehungen aller anderen Staaten zur DDR und zur Bundesrepublik vorsieht.

Auf der II. Allchristlichen Friedensversammlung haben sich Kirchenmänner und Theologen mit den unterschiedlichsten politischen Meinungen und Standpunkten zusammengefunden. In der freimütigen und offenen Diskussion zeigte sich, daß die konsequente Friedenspolitik des sozialistischen Lagers ein bedeutsames Gewicht besitzt, dem sich keiner entziehen kann, der unvoreingenommen einen Beitrag zur Gestaltung einer dauerhaften Friedensordnung in der Welt leisten will. Diese Einsicht haben auch viele der westdeutschen Teilnehmer gewonnen. Es gilt, in Zukunft dieses offene, von christlicher Verantwortung getragene Gespräch um die Existenzfragen der Menschheit im verstärkten Maße fortzusetzen und aus dem sachlichen Miteinander-Sprechen eine Kraft zu entwickeln, die zu einem wesentlichen Element der Stabilisierung des Friedens wird.

„Mein Bund ist Leben und Frieden“

Aus dem Hauptreferat des Präsidenten der Christlichen Friedenskonferenz, Prof. Dr. Josef L. Hromádka, in der ersten Plenartagung der II. Allchristlichen Friedensversammlung

Ihr werdet Euch, Brüder und Schwestern, gewiß dessen bewußt sein, daß wir an der Schwelle eines schicksalhaften Jahrestages der Weltgeschichte stehen. Gerade in diesen Tagen ist es 50 Jahre her, daß mit dem Attentat in Sarajevo eine Verschiebung der internationalen Ordnung stattfand und Europa in ein fieberhaftes politisches und diplomatisches Handeln geriet, von dessen Folgen und Ende sich damals kaum jemand eine klare Vorstellung machen konnte.

Erst nachträglich begriffen die verantwortlichen europäischen Staatsmänner, daß das Licht über Europa erlosch. Ende Juli und Anfang August begann die Tragödie des ersten Weltkrieges. Das frühere internationale Gleichgewicht war gestört, und alle aufgespeicherten politischen, sozialen und kulturellen Sprengstoffe zerstörten in einigen Jahren den damaligen Bau zuerst Europas und dann der ganzen Welt. Der erste Weltkrieg ist der Anfang eines Prozesses, der erst in unseren Zeiten in der Befreiung der asiatischen und afrikanischen Völker aus der politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit ausmündete. Das Jahr 1917 ist organisch mit dem ersten Weltkrieg verbunden und öffnete den Weg zum sozialen und kulturellen Umbau vieler Völker in Europa und Asien, und wir sind der Meinung, auch in den übrigen Weltteilen.

Wir stehen aber auch am Vorabend des 25. Jahrestages des zweiten Weltkrieges, der mit der Vernichtung menschlichen Lebens und materieller Güter alles übersteigt, was sich bisher in der Weltgeschichte abgespielt hat. Die Anzahl der menschlichen Opfer vervielfachte sich, und dabei entfesselten sich menschliche Leidenschaften und Rassengrausamkeiten und bewirkten die Vernichtung von 6 Millionen jüdischer Brüder. Der zweite Weltkrieg entstand, weil die ausschlaggebenden Völker nicht genug Scharfblick, Energie, Mut und sittliche Verantwortlichkeit hatten, um die Probleme, die nach dem Jahre 1918 entstanden, zu lösen. Und dabei hörten sie nicht auf die Stimme derer, die im Osten und Westen auf die unheilvollen Strömungen besonders in Europa aufmerksam machten, die gefährliche Tendenzen in anderen Gebieten der Welt unterstützten.

Wir werden uns auch auf dieser Versammlung darüber Gedanken machen, ob wir den Sinn der Ereignisse vor 50 und 25 Jahren verstanden haben, ob wir eine genügend klare Sicht und ebensolchen Glauben haben, um mit den Folgen und ungelösten Fragen zu kämpfen, die uns der zweite Weltkrieg hinterlassen hat. Soll wahr sein, was wir schon einige Male

angedeutet haben, daß die Sieger im Jahre 1918 den Krieg gewannen, aber in den folgenden 20 Jahren den Frieden verloren, dann müssen wir gerade heute über die Frage nachsinnen, ob wir uns nach dem zweiten Weltkrieg nicht in einer ähnlichen Situation befinden und ob wir alles tun, um den Frieden zu gewinnen. Wir befinden uns schon im 20. Jahre nach Beendigung der zweiten Weltkatastrophe. Wir beendigen die Zeitspanne, die im Jahre 1939 (oder vielleicht schon im Jahre 1938) in ein neues Weltunglück ausmündete. Wir müssen wirklich ernstlich über diese Tatsache nachdenken! Hora ruit. Vestigia terrent. (Die Zeit eilt. Die Spuren schrecken.) Ein Rückblick auf das letzte halbe Jahrhundert, auf die letzten 25 Jahre und besonders auf die Zeit ab 1945 sollte uns die Tiefe unserer Verantwortlichkeit, der Verantwortlichkeit unserer Kirchen und unserer Völker in Erinnerung bringen und sollte alle unsere Gedanken, unsere sittlichen Kräfte und die Kräfte des Gefühls anspannen, um die Überreste der Kriegskatastrophe zu bewältigen und die Hindernisse wegzuräumen, die dem wahren Frieden und dem internationalen Zusammenleben im Wege stehen. Wenn wir auch diesmal den Frieden verlieren sollten, dann würden die Folgen unser menschliches Vorstellungsvermögen übersteigen. Es ist daher erschütternd, daß es auf der Welt noch Leute gibt, die auf den Ruf nach Frieden und Zusammenarbeit zwischen den Völkern mißtrauisch wie auf ein einseitiges politisches Losungswort reagieren. In unseren Gemeinden und Kirchen befinden wir uns noch mitten in einer ungewöhnlich schweren Arbeit. Es geht darum, die menschlichen Herzen zu erwecken, das menschliche Gewissen zu beunruhigen, damit der menschliche Geist über die heutigen Fragen intensiv nachdenkt, damit unsere Staatsmänner und Politiker alle berechtigten Mittel zu Gesprächen, zu Verhandlungen benützen und damit die gläubigen Glieder der Kirchen mit ihrer ganzen menschlichen Existenz in das Geschehen unserer heutigen Geschichte eingreifen.

I.

Unsere heutige Versammlung können wir nicht anders beginnen als damit, daß wir auf die I. Allchristliche Friedensversammlung vor drei Jahren zurückblicken. Wir sind damals als Bekenner des Evangeliums zusammengekommen und haben im Lichte der Botschaft von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, einen Blick auf uns selbst, auf unsere Kirchen und auf die Welt voller Wirren und Ruhelosigkeit, voller Sehnsucht nach Frieden und nach Erlösung aus Angst und Furcht geworfen. Alle unsere Aussprachen waren von dem Bewußtsein getragen, daß unser Ringen um den Frieden auf Erden in der Tiefe des Glaubens, der evangelischen Liebe und mit einem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft geführt werden muß. Trotz aller unserer Mängel und Schwächen ermunterten wir uns gegenseitig, den Weg zu be-

schreiten, den uns Jesus von Nazareth vorgeht, nicht zurückzublicken, unsere Kräfte durch Schwierigkeiten und Gefahren nicht lähmen zu lassen und Mittel und Wege zu suchen, wie unseren Völkern und der gesamten Menschheit im Streben nach gegenseitiger Verständigung, Zusammenarbeit und friedlichem Zusammenleben zu helfen wäre. Wir sagten uns schon damals und wiederholten es bei allen weiteren Beratungen, daß unsere Bewegung ein ständiges Ringen um die Lauterkeit des Glaubens, um die Erneuerung und Reinheit der Kirche sein muß und daß sie von der hoffnungsvollen Gewißheit des Endsieges Jesu Christi über die Wirrsale, über die menschliche Böswilligkeit, über das Mißtrauen und über alle Versuche geleitet sein muß, die Menschheit in eine neue Katastrophe hineinzutreiben. Wir wußten, daß unsere Arbeit auf der Ebene des Glaubens an das Evangelium geführt werden muß und daß wir um die Gegenwart wie um die Zukunft in jenen Tiefen ringen müssen, aus denen eine verderbliche Krankheit entstehen und sich verbreiten kann, die aber auch der Ausgangspunkt für den Weg der Verständigung und zur schöpferischen Zusammenarbeit sein kann.

Wir sind nun abermals in so stattlicher Anzahl zusammengekommen und wollen an das, was früher gesagt wurde und wozu wir uns in den vergangenen Jahren verpflichtet haben und was auch in den kommenden Jahren unsere Sendung und Aufgabe sein soll, anknüpfen. Vielleicht darf ich sagen, daß wir tatsächlich eine Gemeinschaft von Bekennern einer prophetischen und apostolischen Botschaft sind und daß wir uns trotz aller unserer konfessionellen oder nationalen, politischen oder kulturellen Unterschiede in der Tiefe unseres Geistes in einer Einheit finden. Falls wir diese Einheit noch nicht erreicht haben, dann möge diese Versammlung eine Gelegenheit sein, die uns der Herr über Leben und Tod aus Gnade schenkte, einander besser zu verstehen, offen und vertrauensvoll zu reden und gemeinsam Mittel und Wege zur Festigung des Friedens auf Erden zu finden. Die Einheit der Bekenner (oder, wie man manchmal sagt: des Volkes Gottes) versteht sich nicht von selbst. Wir wissen aus persönlichen Erfahrungen, wieviel Mißtrauen und Mißverständnis sich oft zwischen Menschen anhäuft, die einander nahestehen. Auch wir haben während der gar nicht langen Dauer unserer Bewegung schon mehr als einen kritischen Moment der Nichtübereinstimmung, ja der Entfremdung überwinden müssen. Darüber hinaus bezeugen die vergangenen Jahrzehnte, wieviel von all dem, was in Jahrhunderten geistig und kulturell, politisch und wirtschaftlich geschaffen wurde, zwischen Völkern und Staaten plötzlich vernichtet werden kann und daß Kriegskonflikte unüberwindbare Vorurteile und Haß oder zumindest Wälle von Mißtrauen und Verdächtigung hinterlassen.

Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, zur Abrüstung und zur friedlichen Beilegung dessen, was der zweite Weltkrieg

hinterlassen hat, etwas beizutragen; wir waren uns aber von Anfang an dessen bewußt, daß es nötig ist, für den wahren Frieden und für das Zusammenleben der Völker (die Koexistenz) mit Geduld und Zuversicht in jenen Dimensionen des menschlichen Lebens zu arbeiten, wohin das politische, wirtschaftliche oder diplomatische Geschick verantwortlicher Staatsmänner nicht mehr gelangen kann. Je länger wir arbeiten, deso mehr überzeugten wir uns davon, daß wir im Lichte und in der Kraft des Evangeliums an uns selbst arbeiten müssen, um jene Lauterkeit und Wahrhaftigkeit zu gewinnen, ohne die es Menschen unmöglich ist, eine wahre Gemeinschaft des Herzens und der Arbeit einzugehen. Es geht auch nun, da wir uns neuerdings versammelt haben, in der Tat darum, ob wir im Glauben und gegenseitigen Verstehen in der Tiefe unseres menschlichen Wesens verbunden sind, ob bei uns Voraussetzungen dafür vorhanden sind, uns gegenseitig zu stärken und zu bereichern und unsere unterschiedlichen Ansichten hinsichtlich der Ereignisse und der Lage in der Welt so weit zu überwinden, daß wir gemeinsam auf eine höhere Ebene treten und hinter uns lassen können, was uns voneinander trennt, uns schwächt und unser geistiges Wachstum und die Wirkung einer praktischen Tätigkeit unmöglich macht.

Die Losung unserer Versammlung „Mein Bund ist Leben und Frieden“ (Mal. 2, 5) kam in den Gesprächen darüber zustande, was die grundlegende Voraussetzung unserer Tätigkeit darstellt, was uns verbindet und was die Richtung weist. Wir vermögen diese Losung vollauf zu verstehen, wenn wir sie mit der Losung oder mit dem Thema der I. Versammlung verbinden: „... und Friede auf Erden“. Es geht um den Frieden, der mit dem Kommen Jesu von Nazareth, in welchem das Wort Fleisch wurde, in die Menschheitsgeschichte, in das Leben der Völker und jedes einzelnen tritt. Es ist der Friede, der einen Abglanz der ewigen Herrlichkeit Gottes darstellt und der die wahre Tiefe und Wirksamkeit dadurch gewinnt, daß in ihm erfüllt wird, was Gott der Vater Jesu Christi seit Ewigkeit für den Menschen und die menschliche Gemeinschaft auf Erden vorbereitet hat. In unseren Aussprachen erinnerten wir einander immer eindringlich daran, daß wir nicht nur als eine zufällige Gruppe sich zusammenfindender Menschen arbeiten, die, ihren Interessen, ihren Ansichten und ihren Idealen folgend, sich einander angeschlossen haben. In gemeinsamer Arbeit und in langen Diskussionen bestärkten wir uns in der Überzeugung, daß wir hier als Männer und Frauen stehen, die berufen und eingesetzt worden sind in den Bund, den der Herr des Himmels und der Erde, des Lebens und des Todes seit Beginn der Menschheitsgeschichte, ja sogar noch vor ihr, mit dem Menschen abgeschlossen hat und den er auch mit jedem von uns abschließt. Wir sehen vor uns die Menschheitsgeschichte, aber auch die Geschichte unserer eigenen Lebens und unsere Verpflichtungen im klaren, demüti-

genden, aber auch belebenden und erhebenden Licht des Bundes.

Die Existenz der Welt und des Menschenlebens ist kein Zufall, aber auch nicht das Ergebnis kühler, mechanisch wirkender Gesetze, sei es der Natur oder der Gesellschaftsordnung. Wir stehen auf dieser Erde als auf einer Schöpfung der gütigen und liebenden Hände Gottes. Wir stehen auf ihr als Wesen, die Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen hat und mit denen er im Bunde des Vertrauens und der Liebe leben will. Im Lichte der Propheten und im Lichte des Evangeliums sehen wir vor uns den Menschen und die Menschheit in ihrer großen und ewigen Bestimmung. Gott folgt dem Menschen in sein irdisches Leben. Immer wieder erneuert Er den Bund mit ihm. Er geht ihm auch dann noch nach, wenn der Mensch sich dieses Vertrauen verscherzt und mutwillig das Leben in seine eigenen Hände nimmt, um nach seinen eigenen Interessen durch diese Welt zu taumeln, um seinen eigenen Willen und seine eigenen selbstsüchtigen Ziele geltend zu machen. Gott ruft den Menschen zurück und versichert ihn aufs neue seiner heiligen Liebe. Er ruft ihn in die Gemeinschaft der Gerechtigkeit und des Friedens und erinnert ihn daran, daß er zum Dienst an seinem Nächsten berufen ist, so wie Gott selbst in seiner Barmherzigkeit dem Menschen, seinem Wohle und seinem Frieden unaufhörlich dient. Gott hat sich mit seiner Treue dem Menschen verpflichtet und läßt sich von seiner Treue auch dann nicht abbringen, wenn der Mensch sich mutwillig ins eigene Verderben stürzt und wenn die menschliche Geduld schon längst müde geworden oder gestorben wäre.

Auch in unserer Arbeit werden wir immer wieder aufs neue gedemütigt, wenn wir auf unsere Geschichte als auf die Geschichte des Bundes mit Gott zurückblicken, der bestehen bleibt, auch wenn wir ihn selbst mit Füßen treten und schänden. Wir ähneln dem aus der ägyptischen Sklaverei befreiten, durch die Wüste zum gelobten Land geführten Volke Israel, dem Volk, das so oft die befreiende Macht des Wortes Gottes und des Gesetzes verspürt hat, das aber immer wieder in Ungehorsam und Auflehnung verfiel. Aber der Bund bleibt fest; denn es ist ein Bund, den Gottes Treue und Liebe geschlossen hat. Es ist ein Bund, der in der Tiefe der menschlichen Verderbtheit, des Ungehorsams und der Auflehnung erneuert wird. Ein Bund, auf dessen Grundlage Gott selbst alle Konsequenzen menschlicher Sünde und menschlichen Mutwillens immer wieder auf sich nimmt. Zum Volke Israel kamen häufig Propheten, um ihm die Tiefe seines Unglaubens und die Größe der Barmherzigkeit Gottes zu zeigen. Aber die Propheten pflegten gleichzeitig anzukündigen, daß Gott den Bund, in dem er mit all seiner Heiligkeit und Liebe in die Tiefe menschlichen Elends und menschlicher Sünde hinabsteigt, selbst erneuert. Es ist ein Bund zwischen zwei einander völlig un-

ähnlichen Partnern. Auf der einen Seite heilige Liebe und lautere Gerechtigkeit, auf der anderen Seite Mutwillen und Sünde, Eigennutz und Unfolgsamkeit; auf der einen Seite höchste Macht über Leben und Tod, auf der anderen Seite Machtlosigkeit und Verderbnis, die sich der Mensch selbst bereitet. Der Höhepunkt und Sieg des Bundes wird dort erreicht, wo Gott in Jesus von Nazareth menschliche Verderbnis, Tod und Verdammung auf sich nimmt, um die Sünde an Ort und Stelle der Sünde, den Tod an Ort und Stelle des Todes, das Grab im Grabe und die Verdammung am schimpflichen Kreuzesstamm zu überwinden. Gott bleibt seinem Bunde treu, weil Er sich selbst nicht verleugnen kann.

II.

Was bedeutet das alles für uns, und warum sprechen wir über diese Ereignisse der biblischen Geschichte auch auf dieser Versammlung? Wir tun dies deshalb, um uns die tiefsten Grundlagen unserer Tätigkeit ins Gedächtnis zu rufen und um zu verstehen, was Leben und Friede für uns bedeuten, wie teuer sie erkaufte worden sind und daß der Wert des Menschenlebens und des menschlichen Friedens mit keinerlei menschlichen Maßstäben und Interessen gemessen werden kann. Wir sprechen darüber auch deshalb, um einander zu fragen, ob wir gewillt sind, unsere Tätigkeit in diesem Lichte aufzufassen, und ob wir uns an dem Ort zusammenfinden, wo Gott in Jesus von Nazareth heute seinen Bund erneuert. Wollen wir für einen Augenblick die Unterschiede vergessen, die uns voneinander trennen. Wollen wir auch wenigstens für einen Augenblick vergessen, was wir auf diese Versammlung mitgebracht haben mit der Absicht, es durchzusetzen. Und wollen wir daran denken, daß wir uns wie jene zu versammeln haben, die zum Bunde berufen wurden und den Bund unaufhörlich verletzten, die aber durch die Treue Gottes zum Dienst am Menschen dazu berufen waren, daß sie von ihrem eigenen Ich befreit wurden, von ihren persönlichen Interessen und Neigungen, von ihrem Mutwillen und ihrer Selbstsucht; darum, weil Jesus von Nazareth das alles auf sich nahm und mit ihnen in den Tiefen unserer eigenen Not und Verderbtheit eins wurde.

Unsere Versammlung wird keinen Widerhall finden, falls dies eine Versammlung selbstgefälliger, selbstgerechter Christen sein sollte, die meinen, ihr Leben in ihren eigenen Händen zu haben und andere Menschen nur belehren oder ermahnen zu können oder zu dürfen. Der Bund, von dem die Schrift des Alten wie des Neuen Testaments Zeugnis gibt, kann dann in seinem Wesen verstanden werden, wenn der Mensch, wenn jeder von uns persönlich, und diese ganze Versammlung gemeinsam, im Grunde ihres Herzens begreift, daß wir die Gemeinschaft im Bunde durch nichts verdient haben, daß wir zu ihr berufen worden sind trotz unseres Mut-

willens, daß wir in der Tat Brüder in der Sünde sind, um Mitarbeiter an den Aufgaben und Verpflichtungen zu werden, die uns als großes Vorrecht und große Ehre anvertraut worden sind. Das Menschenleben hat einen großen Wert, aber dieser Wert schwindet in dem Maße, in dem der Mensch sich selbst geltend machen will und in dem er den Wert des Lebens seines Nächsten vergißt. Der Wert steigt aber wieder in dem Maße, wie der Mensch sich selbst verleugnet und sein Leben als Geschenk und Gelegenheit zum Dienst an anderen Menschen betrachtet. „Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden“ (Matth. 16, 25). Wenn der Apostel Paulus schreibt: „Denn unser keiner lebt sich selbst und keiner stirbt sich selbst: leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn“ (Röm. 14, 7), so erinnert er zugleich: „Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder?“ (Röm. 14, 10). Das Leben ist mit all dem, was dazu gehört, ein Geschenk und ein Dienst. Wir empfangen das Leben als ein Geschenk aus den Händen des liebenden Gottes, um mit unserem Leben jenen zu dienen, die neben uns und um uns sind.

Der Bund, den Gott in Jesus von Nazareth mit uns schließt, führt zur Gemeinschaft der Gläubigen. Seit den ältesten Zeiten bekennt die Kirche die Gemeinschaft mit den Heiligen (koin-onia, communio). Das ist eine Gemeinschaft, in der alle irdischen Unterschiede schwinden und wo sich im täglichen Leben die Bestimmung des Menschen erfüllt; das heißt, daß die Fülle des Lebens nur im Bewußtsein der Verantwortung für den Nächsten besteht, daß wir einer mit dem anderen stehen, einer mit dem anderen fallen. Nur in der Liebe ist die Fülle des Lebens denkbar, in der Liebe, die den Schwerpunkt des Lebens in selbstverleugnenden Dienst sieht, die den Menschen aus den Fesseln der Selbstsucht und deshalb von Angst, Furcht und Beklemmung frei macht (1. Joh. 4, 16). In Röm. 12 zeichnet der Apostel ein Bild des Lebens in seiner Fülle. Dort, wo die Gläubigen im Bunde mit Gott leben, schreiten sie durch diese Welt im Bewußtsein der Sündenvergebung, und dieses Bewußtsein verbindet sie in engster Brüderlichkeit mit jenen, die ebenso die Vergebung ihrer Sünden empfangen und die sich bewußt sind, daß die Menschen um sie herum durch nichts verpflichtet sind, daß aber sie in allem jenen verpflichtet sind, mit denen sie in Berührung treten. Zur Fülle des Lebens gehört die Dankbarkeit für die Vergebung, die wir von Gott, dem Geber des Lebens, empfangen und auch von unseren Nächsten, die neben uns arbeiten, ringen, sterben und zu neuem Leben berufen werden. Die vergebende-Liebe Gottes bringt den Frieden, die Versöhnung zwischen Gott und Mensch, aber auch die Versöhnung und die Solidarität unter den Menschen.

In diesem Lichte erkennen auch wir, die wir hier versammelt sind, daß wir die Mitverantwortung für alles tragen,

was da Schreckliches in den letzten Jahrzehnten geschehen ist. Und in diesem Bewußtsein steigen wir auf die Ebene hinab, auf der einzig und allein eine gegenseitige Verantwortlichkeit in Sünde und Not, aber auch im Ringen um den äußeren Frieden in der Welt und um ein höheres Niveau der menschlichen Gemeinschaft denkbar ist. Das Wissen um die Vergebung und die tiefe gegenseitige Verantwortlichkeit in der Sünde bringt die wahre Freiheit; denn es gibt keine Freiheit dort, wo es kein bußfertiges Bewußtsein gibt, daß uns unsere Sünden vergeben worden sind und daß wir mit unserem ganzen Leben unseren Nächsten verbunden sind. Solange der Mensch nur an sich, an seine Interessen und Vorteile denkt, lebt er in Angst vor anderen Menschen. Wenn er nicht in dem bußfertigen Bewußtsein der Verantwortung für seine eigenen Sünden und für die seiner Mitmenschen lebt, fehlt ihm der Mut, einen neuen Anfang zu machen, sich von der Vergangenheit frei zu machen und freudig vor sich auf seine neuen Aufgaben und neuen Chancen zu blicken.

Wenn wir uns zur Gemeinschaft der Heiligen und zur Vergebung der Sünden bekennen und wir in Glauben und Liebe leben, dann begreifen wir auch, was das Leben in seiner Fülle ist, das Leben, das wir gegenwärtig leben, dessen Fülle aber die Grenzen des Raumes und der kurzen Zeit, in der wir leben, überragt. Das ewige Leben, zu dem wir uns bekennen, ist das Geschenk einer unaussagbaren, aber vollkommen realen Gnade, wie wir sie immer aufs neue aus dem Evangelium erkennen. Es ist ein Geschenk, dessen wir im Bunde mit unserem Gott und im aufopfernden Dienst an anderen Menschen teilhaftig werden; es ist ein Geschenk, dessen Glanz und Herrlichkeit wir inmitten unserer irdischen Beschwerden und Kämpfe, Sünden und Fälle erleben, das aber nicht mit dem leiblichen Tode, mit dem Erlöschen unserer irdischen Wanderung, endet.

III.

Ich wollte nur in einigen Zügen das Ausmaß, den Rahmen andeuten, in dem sich unsere Arbeit zu bewegen hat. Auch auf dieser Versammlung sind wir als Bürger unserer Staaten zusammengekommen, als Glieder unserer sichtbaren Kirchen! Alle tragen wir das Siegel unseres nationalen, sozialen, politischen, kulturellen und konfessionellen Milieus an uns. Jeder von uns erlebt die Sorgen und Probleme, die Schmerzen und Sehnsüchte seines Volkes mit. Wir haben unsere eigenen Ansichten über die gegenwärtige Weltlage. Jeder von uns sieht die Hauptschwierigkeiten der Menschheit von heute, die Ursachen der gegenwärtigen internationalen Unruhe und die Wege, die zur Errichtung des Friedens und der Eintracht unter den Völkern führen sollen, aus der Perspektive seines Landes und seiner Umwelt. Jeder von uns hat seine eigene Vorstellung davon, wie die menschliche Gesellschaft aussehen

sollte und wie die höchsten Güter der Gerechtigkeit und Freiheit, der menschlichen Würde und eines wahren friedlichen Zusammenlebens sichergestellt werden sollten. Das ist auch gar nicht anders möglich. Ohne Zweifel werden unter uns Unstimmigkeiten in den Ansichten und Zielen, ja sogar über das Wesen unserer Bewegung auftauchen. Entscheidend ist aber — und davon sprachen wir in vergangenen Jahren schon oft —, daß jeder von uns offen seine Abhängigkeit von der Umwelt, in der er lebt, bekennt, damit wir unsere Einseitigkeit erkennen und dabei mit vollem Mut den anderen Brüdern unser Wesen eröffnen; daß jeder dem anderen zuhört, einer den anderen korrigiert, und daß wir den Maßstab und das höchste Tribunal, vor dem wir uns zu verantworten haben, in dem Wort suchen, das uns von den Propheten gesagt wurde, das in Jesus von Nazareth Fleisch geworden ist und das nicht aufgehört hat, im Leben der Kirche Christi zu wirken.

Darum haben wir auch vom Bund des Lebens und des Friedens gesprochen. Und darum haben wir jene Ebene angedeutet, auf der wir uns finden sollten — befreit, in der Nacktheit unserer Seelen, im nackten Menschentum, im Bewußtsein der gegenseitigen Verantwortlichkeit in der Sünde, in der Freiheit, die aus der Vergebung geboren wird, die in der Gemeinschaft der Liebe sich festigt und in der Glut der Hoffnung und in der Erwartung neuer Wunder und Geschenke vom Heiligen Geist erwächst. Wird unsere Versammlung fähig sein, diese Sendung zu erfüllen? Mögen diese Augenblicke, da wir unsere Tagung eröffnen, Anlaß zur Besinnung auf uns selbst sein, zur Selbstprüfung und zu einem mutigen Schritt der Abrechnung mit uns selbst. Es geht nicht um eine rein äußerliche Demonstration vor der Welt. Es geht nicht um Resolutionen und Erklärungen. Es geht vor allem darum, daß wir hier in wahrer Gemeinschaft des Bundes zusammentreten, daß wir hier, in dieser Versammlung und in den nächsten Tagen, etwas von dem Frieden unserer Seelen vor Gott und von der wahren friedvollen Gemeinschaft untereinander verspüren. Es geht darum, daß wir uns im Lichte des Evangeliums bewußt werden, was das Leben, ein wahres Leben, die Fülle des Lebens ist, welches die Ausmaße des Lebens sind, wie wir in diesem unserem sichtbaren und greifbaren irdischen Leben das Geschenk eines wahren Lebens in der Vergebung und in der Liebe, die Versöhnung mit Gott und mit dem Menschen, des Lebens ohne versklavende Selbstsucht, ohne Erschrockenheit und Hysterie, des Lebens in der wahren Freiheit der Kinder Gottes und in der wahren Hoffnungsfreude erkennen können.

Noch einmal: Wir sind mit mannigfachen Ansichten und Vorstellungen über die Gegenwart und die Zukunft zusammengekommen. Wir blicken unterschiedlich in die Vergangenheit und auf die Ursachen der kürzlich überstandenen Katastrophen und die Unruhe der gegenwärtig lebenden Mensch-

heit. Es gibt unter uns auch wesentliche Widersprüche in der Beurteilung dessen, was im internationalen Leben vor sich geht, wo die Gefahr am größten ist und auf welche Weise wir für eine friedliche Koexistenz arbeiten sollen. Wir haben in unserer Arbeit mehr als eine Krise mitgemacht und werden ohne Zweifel auch in dieser Versammlung über mancherlei konkrete Fragen in stürmischen Meinungsverschiedenheiten und vielleicht auch in schwer überwindbaren Widersprüchen aneinandergeraten. Aber das Bewußtsein, daß wir zum Bunde des Lebens und des Friedens berufen sind, nötigt uns, von der Ebene unserer sozialen und politischen, kulturellen und konfessionellen Unterschiede auf die Ebene hinabzusteigen, wo Jesus von Nazareth immer wieder den Bund mit uns erneuert, wo er unser einfaches Menschum bloßlegt, wo er uns von Vorurteilen und erstarrten Ansichten, von Angst und Hysterie befreit, wo er zwischen uns vorhandene Scheidewände und Hindernisse wegräumt, wo er alle Vorhänge wegrißt, wo er mit uns in die wahre Ruhe einzieht und den wahren Frieden zwischen uns und den anderen Menschen stiftet, wo er uns die Verantwortung zeigt, die wir nicht nur für die Glieder der Kirche, für die Bekenner des Evangeliums tragen, wo er uns die Weite seines Königreiches, seiner Gnade und Liebe, der Freiheit und Gerechtigkeit, über die Grenzen der sichtbaren Kirchen oder sogenannten christlichen Nationen hinaus, enthüllt. Sein Königreich ist ohne Grenzen; denn es dringt ja in die Tiefe des Menschentums ein und ist die Einheit aller Völker und Rassen und Menschen, aller Kulturgebilde und aller wissenschaftlichen oder technischen Erlungenschaften. Wenn es uns gelingt, auf diese Ebene hinabzusteigen oder, besser gesagt, uns auf diese Ebene hinaufzuführen zu lassen, dann kann das Wunder geschehen, daß einer mit dem anderen wirklich zu sprechen beginnt, daß es uns gelingt auszudrücken, was wir auf dem Herzen haben, den anderen Menschen zu verstehen und den gemeinsamen Weg zu finden und auch die gemeinsamen Ziele abzuschätzen, denen wir zustreben sollen.

IV.

Seit der I. Allchristlichen Friedensversammlung hat die Menschheit weitere Veränderungen durchgemacht. Die letzten drei Jahre haben gezeigt, wie sich die Welt in unaufhörlicher Bewegung befindet und wie lange es noch dauern wird, bis sie eine gewisse Stabilität und ein friedliches Zusammenleben erreicht. Hinter uns liegt die ernste Kuba-Krise, die einestheils die Unmittelbarkeit einer Weltkatastrophe, andererseits aber auch die Weisheit und das Verantwortungsbewußtsein führender Staatsmänner zeigt und darum auch unsere Hoffnungen bestärkt hat. — Asien wird noch immer von ersten Unruhen heimgesucht, und wir sehen, daß es in diesem größten Weltteil unmöglich ist, zu einem wahren Frieden zu gelangen,

wenn nicht erreicht wird, daß die Volksrepublik China in die Organisation der Vereinten Nationen aufgenommen wird und so die Volksrepublik China gemeinsam mit anderen Großmächten und kleinen Staaten in die Lösung internationaler Grundprobleme eingeschaltet wird. — Der afrikanische Kontinent steht am Beginn eines langen Befreiungsprozesses. Es ist unsere Pflicht, die Völker dieses Kontinents in ihrem berechtigten Bestreben zu unterstützen, ihre nationale Unabhängigkeit zu erreichen, und, bis sie dieses Ziel erreicht haben, ihnen weiterhin zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit und zur selbständigen kulturellen Entwicklung zu verhelfen. — Der südamerikanische Kontinent steht vor mächtigen Umwälzungen der sozialen und politischen Struktur seines Lebens. — Die Deutschlandfrage bildet ständig den Gegenstand von Besprechungen, und unsere Aufgabe besteht darin, dazu beizutragen, daß sie auf friedlichem Wege gelöst wird. Das alles muß Gegenstand unserer ruhigen, nüchternen und sachlichen Aussprache sein, die wir auf Grund der Kenntnisse der Verhandlungsgegenstände, jedoch auf jener Ebene, von der wir vorher gesprochen haben, führen wollen.

Auch auf dieser Versammlung werden wir auf die Anfänge unserer Bewegung zurückblicken. Wir wollen nicht wiederholen, was wir schon auf früheren Beratungen und Konferenzen gesagt haben. Aber es ist wichtig, unsere Tätigkeit im Rahmen der bisherigen Arbeit zu sehen und so den Zusammenhang zwischen gestern und heute zu verstehen, ja, gewissermaßen abzuschätzen, was uns morgen erwartet. Erinnern wir uns daran, daß uns der Schrecken der atomaren Vernichtung vor sechs Jahren zu unserer Tätigkeit veranlaßte. Wir wollen die Ergebnisse der einzelnen Studienkommissionen überprüfen, sei es die Frage des kalten Krieges mit all seinen schändlichen Folgen; oder die Frage nach der wahren Freiheit und wahren Gerechtigkeit, worin sich die Christen als einzelne und die Kirchen zu falschen Zwecken mißbrauchen ließen; oder welche Aufgaben auf den Schultern der heutigen jungen Generation liegen; oder die Frage der Atomtests und der Abrüstung. Die Erreichung eines Übereinkommens über die allgemeine und totale Abrüstung wird die reale Voraussetzung für die Erhaltung der wertvollsten geistigen und materiellen Güter der Menschheit bedeuten.

Wir werden die einzelnen Etappen unserer Tätigkeit und die Hauptfragen, die in den verschiedenen Epochen Inhalt unserer Erwägungen und unseres Ringens waren, feststellen. Bald freuen wir uns über manche — wenn auch kleine — Schritte auf dem Wege zur friedlichen Koexistenz, aber bald wieder wurden wir durch akute Krisen auf den verschiedenen Kontinenten beunruhigt. Wir versuchten damals und versuchen auch heute, die offenbaren und auch die heimlichen Erschütterungen im internationalen Leben richtig wahrzunehmen. In dem letzten Jahre haben wir erwogen, und auch in

dieser Versammlung wollen wir Erwägungen darüber anstellen, wie wir die friedliche Koexistenz bei verschiedenen sozial-politischen Systemen, zwischen verschiedenen Kontinenten aufbauen und festigen sollen und wie wir besonders gegen die tiefen Vorurteile kämpfen können, die aus den rassistischen, religiösen und kulturellen Unterschieden erwachsen. Die Tatsache, daß es in der gegenwärtigen Welt satte und hungernde Völker gibt, führt zur Frage der nötigen Hilfeleistung für die hungernden Völker, damit auch in diesem wichtigen Punkte die Voraussetzungen für eine reale Koexistenz in der gegenwärtigen Welt geschaffen werden. Auch in dieser Versammlung erkennen wir, daß unsere eigentliche Arbeit im wahren Sinne des Wortes keineswegs endet, wenn die akute Kriegsgefahr vorbei ist und wenn die Friedensverträge den zweiten Weltkrieg auch formell abschließen, sondern daß wir noch größere Perspektiven haben. Auf diesem Hintergrunde besprechen wir auch auf der II. Allchristlichen Friedensversammlung alle wichtigen konkreten Fragen. Wir sind in der glücklichen Lage, auf dieser Versammlung mit Repräsentanten aller wichtigen Weltregionen verhandeln und sprechen zu können. Wir werden so die Möglichkeit haben, die entscheidendsten Fragen des heutigen internationalen Lebens übersichtlich darzustellen.

Wir können mit Freuden einen Fortschritt in einigen Fragen verzeichnen. Nach der gefährlichen Krise im Gebiet des Karibischen Meeres Ende 1962 wurde der Großteil der öffentlichen Weltmeinung für die Einstellung der Kernwaffentests gewonnen. Gerade die verantwortlichsten Kreise der Weltpolitik intensivierten in dieser Hinsicht ihre Tätigkeit. Die Menschheit begrüßt in überwiegender Mehrheit mit Erleichterung das Moskauer Abkommen von Anfang August 1963 über die teilweise Einstellung der Kernwaffenversuche. Man kann sagen, das sei nur ein kleiner Schritt zu Abrüstung und Frieden. Aber in der heutigen Weltatmosphäre weiß jeder, daß selbst der kleinste Schritt für die Menschheit eine neue Hoffnung bedeutet. Wir werden mit aller Entschiedenheit das Bestreben unterstützen, das Moskauer Abkommen auch auf die Versuche unter der Erde auszudehnen. Wir bedauern, daß derartige Versuche immer noch unternommen werden, und bedauern besonders, daß es noch bedeutende Weltmächte gibt, die sich weigern, dem erwähnten Übereinkommen beizutreten. Wir werden daher Wege suchen, wie alle verantwortlichen Staatsmänner und politischen Kreise der Welt auf diesem Gebiet zur Mitarbeit gewonnen werden können.

Wir stellen mit Genugtuung fest, daß sich die drei größten Weltmächte geeinigt haben, die Erzeugung spaltbaren Materials für militärische Zwecke einzuschränken. Wir begrüßen den Aufruf, der an die Menschheit gerichtet wurde, daß sich die Staaten verpflichten sollen, bei der Lösung aller ernstesten internationalen Fragen (besonders der Grenzkonflikte) keine

gewalttätigen Mittel anzuwenden. Ebenso begrüßen wir das wachsende Bestreben und Verständnis für die Schaffung von atomwaffenfreien Zonen nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Gebieten der Welt. Es scheint uns, daß die Atmosphäre in der Welt zunehmend reifer für eine systematische Friedentendenz wird. Wir verschleiern aber die Tatsache nicht, daß das Streben nach vollständiger Abrüstung, nach Vernichtung der Kernwaffen und nach einem Friedensvertrag auf Schwierigkeiten, Unverständnis und selbst auf bewußten Widerstand gegen die internationale Entspannung stößt.

Über die Deutschlandfrage (d. h. über den Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten) und über Westberlin verhandelten wir sozusagen auf allen unseren Arbeits- und Beratungskonferenzen. Und wir werden auch auf dieser Versammlung darüber verhandeln. Die Deutschlandfrage ist aber nicht die einzige wichtige Frage der heutigen Weltpolitik, wie dies noch vor einigen Jahren schien. Wir beobachten mit Unruhe, wie die Ereignisse in Asien ersten Charakter annehmen und die Quelle einer schicksalhaften Gefahr werden können. Wir irren uns sicher nicht, wenn im Rahmen der gegenwärtigen Umbruchs in den internationalen Beziehungen das nun schon 15 Jahre währende ungelöste Problem Volkschinas, dessen Einheit und dessen versagte Teilnahme an internationalen Konferenzen, besonders an der Arbeit in den Vereinten Nationen, als eine von vielen Ursachen der Unruhe und Kriegswirren in Südostasien gelöst werden muß. Es entsteht hier die Frage, ob die westeuropäischen Staaten und Amerika tatsächlich in der Lage sind, dieses Problem zufriedenstellend zu lösen. Es werden weise Versuche unternommen, Volkschina in die internationale Gemeinschaft einzuführen. Unserer Ansicht nach würde eine schnelle Aufnahme der Chinesischen Volksrepublik in die Vereinten Nationen zu einer erfolgreichen Lösung der Friedensprobleme beitragen, und auf diese Weise könnte die Volksrepublik China gemeinsam mit den großen und kleinen Staaten an der Lösung der grundlegenden internationalen Probleme teilnehmen. Denn nur dann trägt China für die internationale Zusammenarbeit und Ordnung Mitverantwortlichkeit. Aber die Situation bleibt auch weiterhin brennend und gefährlich, und es ist unsere Aufgabe, auch auf diesem Gebiet durch sorgfältiges Studium der Gesamtsituation in Asien alles, was unumgänglich ist, zu tun, damit keine neue Explosionsgefahr entsteht. Wir erwarten, daß unsere Freunde und Mitarbeiter aus den asiatischen Ländern mit ihrer Beteiligung helfen werden, die Lage noch besser zu verstehen und richtige, wirksame Wege eines friedlichen Zusammenlebens auch auf dem ungeheuren Gebiete des asiatischen Kontinentes zu finden.

Dasselbe könnten wir auch hinsichtlich der afrikanischen Situation sagen. Unter uns befindet sich eine große Zahl afrikanischer Brüder. Von ihnen werden wir gewiß von den

schweren Kämpfen in den portugiesischen Kolonien und über die erschütternde Situation in Südafrika hören. Besonders wir Glieder der christlichen Kirchen dürfen es nicht unterlassen, uns darüber Gedanken zu machen, daß es Christen sind, die in der Rassenfrage die menschliche Würde, Freiheit und Menschenrechte mit Füßen treten. Wir befürchten, daß die Saumseligkeit, ja der Widerstand gegen die Rassengleichheit in einem schrecklichen Blutvergießen endet. Ebenso haben wir die Befürchtung, daß das soziale Unrecht auch weiterhin verlängert wird. Die Frage des Friedens und die friedliche Koexistenz ist die Frage der menschlichen Würde, Freiheit und Gleichberechtigung weit über die Grenzen der Rassen und Völker hinaus.

Die Wertschätzung der sozialen Beziehungen und der sozialen revolutionären Bewegung bleibt auch weiterhin lebendig, ja nimmt manchmal auch akute Ausmaße an. Wir beobachten mit Unruhe die Ereignisse in Lateinamerika. Von unseren Freunden und Mitarbeitern hören wir, daß der soziale Umbau in diesen Ländern unaufhaltsam ist und den Kampf um tatsächliche politische und nationale Freiheit vollenden würde. Wir wollen nicht im geringsten die Bedeutung politischer Freiheit, Selbständigkeit und Gleichberechtigung unterschätzen, sind aber überzeugt, daß diese großen Güter nicht lange erhalten bleiben können, wenn sie nicht mit sozialer Würde und dem Ausgleich der Gegensätze zwischen Reichen und Armen, zwischen Satten und Hungrigen Hand in Hand gehen. Der Versuch — besonders der gewaltsame Versuch —, den gesellschaftlichen Umbau zu verhindern, die Reichen reicher und die Armen ärmer zu machen, kann nur zeitweilig ein Erfolg sein. Der geschichtliche Prozeß läßt sich nicht aufhalten. Im Gegenteil, jeder Versuch dieser Art wird nur den Sprengstoff anhäufen und blutige und vernichtende Unruhen hervorrufen. Die Frage des friedlichen Zusammenlebens ist ebenso eine Frage der sozialen Gerechtigkeit wie eine Frage der Rassengleichheit. Deshalb sollen wir unser Werk des christlichen Dienstes und der Verantwortlichkeit in allen diesen Dimensionen ausüben.

Hierher gehören auch die Bemühungen um friedliche Zusammenarbeit auf kulturellem, künstlerischem, wissenschaftlichem und technischem, ja auch auf wirtschaftlichem Gebiete. Mit Interesse und Verständnis haben wir die Verhandlungen über den internationalen Handel in Genf verfolgt, besonders das Bestreben, alle Versuche zu unterbinden, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ländern verschiedener sozialer und politischer Systeme durch Embargo und verschiedene direkte und indirekte Mittel zu beschränken, und das Bestreben, die Beziehungen zwischen den Völkern zu vertiefen. Daß einige Verhandlungen über den Welthandel und Verhandlungen über die friedliche Zusammenarbeit im Rahmen der Konferenz der 18 Staaten gleichzeitig stattgefunden ha-

ben, hat einen tiefen Sinn und ist einer der Beweise für die Möglichkeit des friedlichen Zusammenlebens, das uns zu ständig größerem und tieferem Streben nach Koexistenz zwischen den Völkern ermutigt.

Darum haben wir uns damit befaßt und werden uns damit befassen, zu ergründen, worin die wahre friedliche Koexistenz liegt und auf welche Weise die sozial-politischen und kulturellen Unterschiede für den Aufbau der menschlichen Gesellschaft geregelt werden sollen. Wir wollen die wahren Unterschiede, Widersprüche und die auf den ersten Blick unüberwindlichen Gegensätze keineswegs übersehen oder unterschätzen. Wir wollen Realisten im vollen Sinne des Wortes sein. Wir wissen, daß die heutige erschütterte Welt nur durch geduldige Arbeit, die von mehreren Generationen geleistet werden muß, wieder in Ordnung gebracht werden kann. Es geht nicht nur um Unterschiede zwischen Ost und West. Es geht auch um die Verwirklichung der friedlichen Koexistenz zwischen allen Völkern, aller sozial-politischen Systeme, die um Freiheit, Gerechtigkeit und wahres Menschentum ringen sollen.

Die Menschheit befindet sich in ständiger Bewegung, und wir müssen auch hier auf dieser Versammlung Aufgaben abschätzen, die wir gestern oder vorgestern noch nicht kannten. Wir wollen uns merken, daß die Bewertung der Weltlage, die Verteilung der politischen und wirtschaftlichen Macht, aber auch die künftige Entwicklung und die konkreten aktuellen Aufgaben der gegenwärtigen Menschheit sich verschiedenen Beobachtern aus verschiedenen Weltteilen verschieden darstellen. Aber es liegt an uns, die Aufgewühltheit und die Differenziertheit der heutigen Menschheit zu erfassen, um die latenten Krankheiten, die Mängel, Schwierigkeiten und Gegensätze in allen Kontinenten festzustellen. Als Allchristliche Friedensversammlung sind wir kein Debattierklub von Mitteleuropäern und Amerikanern. Wir sind eine Plattform, wo Brüder und Schwestern von allen Seiten und allen kirchlichen Formationen dasselbe Recht und dieselbe Pflicht haben, auf gefährliche Fragen hinzuweisen und ihre Lösungsvorschläge vorzulegen. Wieviel Selbstverleugnung, wieviel innerliche Freiheit, wieviel Mut und Umsicht werden wir brauchen, um richtig zu verstehen, worin unsere schöpferische Mitarbeit in der Völkergemeinschaft liegt! Wieviel Bußfertigkeit und Souveränität des Glaubens ist nötig, um bis in ihre allerletzte Tiefe die Schuld der Christen an der heutigen Situation und die große Sendung der erneuerten und geläuterten Gemeinschaft des Glaubens im Evangelium zu verstehen!

Hier knüpfen wir an das an, was wir oben angedeutet haben: Die Koexistenz, das friedliche Zusammenleben der Menschen zwingt uns, uns mit der Frage des Menschen, seines Wesens und des echten Inhalts seines Lebens zu befassen. Mit Spannung und hoffnungsvoller Erwartung sehen wir, daß der

Mensch, sein Wesen und seine Bestimmung, in der ganzen Welt, im Osten und im Westen, zum Hauptgegenstand des philosophischen, literarischen und politischen Gesprächs wird. Die Christen sind dadurch aufgefordert, ihr eigenes Wort im Lichte der prophetischen und apostolischen Botschaft zu sagen. Das Evangelium, an das wir glauben und das wir verkündigen, offenbart zugleich und untrennbar die Taten des barmherzigen, heiligen Gottes und die wesentliche Würde und Sendung des Menschen. Das Wort, das ewige Wort Gottes, ist Fleisch (Mensch) geworden. Wir vermögen kein Wort über Gott zu äußern, ohne zugleich den Menschen, der als Ebenbild Gottes erschaffen wurde, in seiner Sünde, Erneuerung und glorreichen Sendung zu erfassen. Wir befinden uns mitten in einer tiefen Krise der modernen Menschheit, die sich nicht zum Tode, sondern zum Leben wenden kann, wenn wir unsere Aufgaben und Pflichten, die im Evangelium wurzeln, auf uns nehmen. Bei allen erstaunlichen wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften, bei aller tiefgehenden Umgestaltung der gegenwärtigen politischen, sozialen und internationalen Weltordnung konzentriert sich unsere Aufmerksamkeit auf den Menschen, um den es sich vor allem handelt. Was ist der Mensch? Worin besteht das Wesen seines Lebens, seiner Würde, seiner Freiheit und seiner Sendung? Worin liegt die tiefe Dimension des Menschseins, aus der wie aus einer erquickenden Quelle all das Schöpferische und Mächtige hervorgeht und die nie versiegen darf? Wir haben ein tiefes Verständnis für alle Versuche der heutigen Zeit, diese Frage zu beantworten. Wenn wir aber unsere Versammlung unter das Wort „Mein Bund ist Leben und Frieden“ gestellt haben, so dürfen wir der Frage nach dem Menschen nicht ausweichen. Was müssen wir unter der Leitung dieses prophetischen Wortes im Blick auf die gegenwärtigen Probleme des Menschen tun?

Damit komme ich zum Ende meiner Erörterungen. Lassen Sie mich kurz sagen, was uns vorschwebt. Die Richtung, die wir zu Beginn unserer Bewegung eingeschlagen haben und in der wir seit der I. ACFV gearbeitet haben, bleibt weiterhin gültig. Vor einigen Tagen nahmen wir an einer Beratung mit Vertretern von 18 Staaten teil, die sich zu Abrüstungsverhandlungen in Genf versammelt hatten, und dürfen auch von daher die Bedeutung dieser Abrüstungskonferenz und unsere Verantwortung für ihren Erfolg unterstreichen. Wir werden dafür kämpfen, daß die Staaten Mittel der Macht und Anwendung von Gewalt zur Lösung von Problemen von Grenzwirren aufgeben. Wir sind für die Schaffung von atomwaffenfreien Zonen, für die völlige Einstellung aller Atomwaffentests, also auch der unterirdischen. Wir sind auch weiterhin dagegen, daß nukleare Waffen an andere Staaten abgegeben werden. Wir fordern die Aufhebung von Militärbasen auf

fremden Gebieten. Wir unterstützen alle Bemühungen um einen Nichtangriffspakt. Es ist von Anbeginn unser Wunsch, Volkschina zu internationalen Verhandlungen zuzulassen, besonders zu den Vereinten Nationen. Wir sind für völlige Unabhängigkeit jener Völker, die noch immer unter Kolonialherrschaft leben. Das alles ist in unserem Plan mit der intensiven Bemühung um eine friedliche Koexistenz der Völker schon heute verbunden, während die Aufrüstung noch andauert, und wird es auch in Zukunft sein, bis es zu einer völligen Abrüstung kommt. Es ist ein Ringen um den Sieg der Menschlichkeit in allen persönlichen, politischen und internationalen Beziehungen. Und dieses Bemühen um Menschlichkeit, um das Wohl des Menschen erfordert eine tiefe geistige Überzeugung, eine noch festere Verankerung im Evangelium und in dem prophetischen Aufruf zur Fülle des Friedens und des menschlichen Lebens im Bund mit dem Gott, dem Vater Jesu Christi.

Wir sollten uns von dieser Versammlung aus an alle Kirchen wenden, nicht nur an die, die mit uns zusammenarbeiten, und an alle Christen und Gruppen von Christen mit einer Botschaft, die den Geist und das Ziel unserer Beratungen zusammenfaßt. Weiter wird es von Nutzen sein, einen Aufruf an alle Regierungen und Völker zu senden, in dem wir unsere Forderungen zusammenfassen und alle Staatsmänner und öffentlichen Instanzen unserer Unterstützung und unseres Vertrauens für ihre Bemühungen um die Abrüstung, um die friedliche Koexistenz und um die Schaffung einer gerechten und menschlichen internationalen Ordnung versichern. Vielleicht gelingt es mit einfachen und knappen Worten, der Atmosphäre unserer Versammlung und der Dringlichkeit unserer konkreten Forderungen Ausdruck zu geben.

Ich spreche sicher allen hier versammelten Brüdern und Schwestern aus dem Herzen, wenn ich sage, daß wir diese II. ACFV nicht nur als Manifestation unserer bisherigen Arbeit, sondern auch als Beginn neuer Aufgaben betrachten. Ich habe meine Erörterungen mit einem Rückblick auf den Anfang des ersten Weltkrieges vor 50 Jahren und des zweiten Weltkrieges vor 25 Jahren begonnen. Das war nur ein erhobener Finger, damit wir als Christen uns der Verantwortung für das, was hinter uns liegt, bewußt werden. Unsere Arbeit ist aber in die Zukunft gerichtet. Wir sehnen uns nach einem tieferen Verständnis des Evangeliums, nach einer innigeren Gemeinschaft des Vertrauens und der Liebe unter uns und nach einem kühneren Verständnis dessen, was heute vor sich geht und was morgen und übermorgen kommen wird. Das Tempo der geschichtlichen Entwicklung ist gewaltig. Ich fürchte manchmal, daß wir geistig nicht heranreichen, um im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung unsere Aufgaben zu bewältigen und um tapfer neuen Ereignissen, neuen Veränderungen und Erschütterungen in der Welt entgegenzusehen.

Aber das Evangelium vom Siege Jesu Christi und seiner gnädigen Herrschaft über die Welt weist uns in die Zukunft. Wir wollen daher im Rahmen unserer Bewegung noch intensiver die theologische Arbeit organisieren, die internationalen Fragen studieren, zu jenen Beziehungen aufnehmen, wo es uns bisher noch nicht gelungen ist, und Bedingungen für Abkommen des Friedens, für ein größeres Vertrauen und für die Zusammenarbeit unter den Kirchen und Völkern schaffen.

Es wird die Aufgabe unserer Versammlung, besonders in den Arbeitsgruppen, sein, ihr Wort zu unserem Dienst am Menschen zu sagen. Nicht selbstgerecht, kühl moralisierend oder polemisch, sondern in schöpferischer Weise, mit vollem Verständnis und mit Demut, so wie uns das „Ja“ des Evangeliums erleuchtet und auffordert. Unser Aufruf zur Zusammenarbeit, zu einem immerwährenden tiefen Dialog zwischen gegensätzlichen politischen, sozialen, philosophischen und kirchlichen Gruppen bedeutet keinen falschen Relativismus in den wesentlichen Fragen des Glaubens und der Überzeugung. Aber je tiefer wir zu den Wurzeln des Evangeliums dringen und je entschiedener wir unser Leben in den Dienst des Menschen stellen, um so empfindlicher und empfänglicher können wir die Schmerzen, das Leiden, die Not und die Angst, die Hoffnung und die Sehnsucht anderer Menschen, ob gläubig oder ungläubig, ob Europäer oder aus anderen Weltteilen, verstehen. Und um so offener lernen wir alle Wege und Versuche kennen, die den Menschen in seiner wahren Menschlichkeit festigen und stärken wollen.

Die Fülle des Lebens und des wahren Friedens bleibt ein Geschenk. Wir maßen uns nicht an, diese Fülle voll zu verstehen und zu umfassen. Aber wir sind überzeugt, daß Gott, der Vater Jesu von Nazareth, den Bund mit uns ohne Rücksicht auf alle unsere Schwächen, Sünden und all unser Irren festigen und uns zum wahren Leben und Frieden führen wird. Es möge unsere Arbeit und unsere Gemeinschaft des Glaubens dem heutigen Menschen in seinem Kampf um das wahre Leben und um den wahren Frieden helfen zur Ehre Gottes und zum Segen aller Menschen.

Botschaft an die Kirchen und Christen

Zur II. Allchristlichen Friedensversammlung sind wir Vertreter verschiedener Kirchen, christlicher Gruppen und einzelne Christen aus Ländern in Afrika, Amerika, Asien, Australien und Europa vom 28. Juni bis 3. Juli 1964 in Prag zusammengekommen. Wir grüßen alle Kirchen und Christen in aller Welt mit der Losung unserer Versammlung: „Mein Bund ist Leben und Frieden“ (Maleachi 2, 5).

Gottes Bund gilt aller Welt

Der Herr der Welt hat in Jesus Christus seinen Bund mit der ganzen Menschheit geschlossen. In diesem Bund hat er sich uns in Liebe und Treue verbunden.

Als Menschen, die Gottes Solidarität in seiner Menschwerdung erkannt haben, bekennen wir uns aus seiner Gnade zu dem in Christus geschlossenen Bund. Durch ihn sind wir in Liebe und Solidarität allen Menschen verbunden ohne Rücksicht auf Rasse, Religion und Weltanschauung.

Gottes Bund nimmt uns nicht aus der Welt heraus, sondern sendet uns in diese Welt hinein. Das befreit uns zur Liebe zu allen Menschen und zur Verantwortung für alles Geschehen in der Welt. Der Bund des Herrn verpflichtet uns, das Wagnis konkreter Entscheidungen auf uns zu nehmen. Nur so werden wir, die wir Gottes Ruf gehört haben, auf dem Weg der Nachfolge bleiben.

Gottes Friede und der Friede der Welt

Mit Dank gegen Gott bekennen wir, daß unsere Erkenntnis auch in dieser Versammlung dafür wuchs, daß Gott zu seinem Bund in Jesus Christus in Treue steht. Über die Unterschiede hinaus, die zwischen uns in Fragen des Bekenntnisses oder in der Beurteilung der Weltlage heute bestehen, hat sich in unserer gemeinsamen Arbeit der Bund des Herrn als kräftig erwiesen. In der Gemeinschaft des Gebetes erfuhren wir, daß sich Gott durch seinen Geist zu dem Wort des Kreuzes, der Versöhnung und der Vergebung auch heute bekennt. Das Kreuz Jesu Christi ist der Friede, und seine Auferstehung ist das Leben. Christus wirkt durch seinen Geist in Menschenherzen Vertrauen, Verstehen, Bereitschaft zum Gespräch und Befreiung von Angst. Er ist der Friede, der höher ist als alle Vernunft. Sein Friede ist mehr als der Friede in unserem Herzen. Sein Friede ist mehr als gute internationale Beziehungen. Sein Friede macht zum Opfer bereit. Er treibt uns dazu, Hunger und Elend, Unrecht und Mißtrauen zu bekämpfen. Er gibt die Gelegenheit, etwas für den Nächsten zu tun, und schafft die Möglichkeit zum Zusammenleben. Deshalb können wir an dem Frieden in Jesus Christus nur teilhaben, wenn wir in die Beziehung zwischen den Völkern Versöhnung und Vertrauen

hineintragen und die Barrieren der Mißverständnisse und der Vorurteile niederlegen helfen.

In voller Überzeugung stehen wir in der ökumenischen Gemeinschaft. Freudig haben wir die Stimmen unserer Brüder und Schwestern aus vielen Kirchen, besonders in Erklärungen des Weltrates der Kirchen, vernommen und begrüßt, die die Menschen auf den Weg des Friedens rufen. Der Weltrat der Kirchen hat erklärt: „Krieg ist gegen Gottes Willen. Gottes Wille ist der Friede.“ Die Enzyklika „Pacem in terris“ war uns eine Ermutigung, weil sie dem Willen zum Frieden entschieden Ausdruck gab. Wir erhoffen, daß in Rom die Herbstsitzung des Konzils erneut einen deutlichen Aufruf zu Taten des Friedens findet, nach denen sich Millionen Menschen sehen.

Gottes Treue und unsere Schuld

Der Bund des Herrn macht uns bewußt, was wir der Menschheit schulden, der wir im Namen Christi zu Liebe und Solidarität verpflichtet sind.

Wir Teilnehmer der II. Allchristlichen Friedensversammlung bekennen vor Gott, daß wir seinem Bund untreu geworden sind und daß unsere Arbeit für Verständigung und Frieden ungenügend ist. Zwar hat der Weltrat der Kirchen oft zur Frage des Weltgeschehens Stellung genommen, zwar hat die Christliche Friedenskonferenz immer zu aktivem Handeln für den Frieden aufgerufen, aber Haltung und Handlung einzelner Kirchen blieben leider hinter diesen Beschlüssen zurück. Bisher haben nur einzelne Synoden den Atomkrieg geächtet. Noch haben nicht alle christlichen Gemeinden die Rassenvorurteile überwunden. Zu oft ist christliche Predigt noch nicht frei von Stimmungen des kalten Krieges und von Slogans der politischen Propaganda. So leistet sie nicht den Dienst, die Schranken zwischen den Menschen zu entfernen, Selbstzufriedenheit und Überheblichkeit der Frommen zu erschüttern. Zu sehr bleiben viele Christen in ganz Europa und Amerika den anderen Völkern gegenüber in der Schuld. Zu wenig leistet die Christenheit zur Überwindung des Hungers in der Welt. Sie sollen auch der Verflechtung von wirtschaftlicher Hilfe und politischen Forderungen widerstehen. Nicht ausreichend ist das Engagement der Christen zur Beseitigung der Überreste des Kolonialismus und zur Verhinderung des Neokolonialismus, obwohl die UNO schon vor Jahren die Resolution über die Liquidation des Kolonialismus angenommen hat. So steht die Welt noch immer am Rande eines Weltkrieges. Wie schwer lastet all das auf einer Christenheit, die das Evangelium des Friedens und des Lebens Millionen Menschen in Asien, Afrika und Lateinamerika nicht eindeutig verkündigt hat, sondern so, daß zur Verwechslung mit Klerikalismus und Kolonialismus Anlaß war. Können wir die Verantwortung dafür länger mittragen, daß Milliarden für die

Rüstung ausgegeben werden, die nur Angst und Mißtrauen steigert, während jeden Tag Hunderttausende Menschen Hungers sterben?

Leben heißt Zusammenleben

Das Evangelium, der Bund Gottes, ist auch ganz konkret auf Leben und Frieden gerichtet. Auch wenn das Evangelium keine Anweisungen gibt, wie der Frieden zu organisieren ist, erlaubt es nicht, daß Christen sich der Sache des Friedens versagen. Wer sich nicht für den Frieden zwischen den Völkern und für die Einhaltung der Menschenrechte im eigenen Lande einsetzt, unterstützt die Kräfte des kalten Krieges und trägt zur Steigerung des Mißtrauens und der Spannungen bei, die im Atomzeitalter zu einer Weltkatastrophe führen können.

Wir sind froh über viele gute Entscheidungen von Staatsmännern in den letzten Monaten, die Anlaß zu Hoffnung geben. Wir denken an das Moskauer Abkommen über die teilweise Einstellung der Kernwaffentests. Es hat die Völker der Welt aufatmen lassen. Wir denken an die Vereinbarung, den Weltraum nicht zu militärischen Zwecken zu nutzen, und an das Übereinkommen über die Einschränkung der Herstellung von spaltbarem Material für militärische Zwecke. Wir denken auch an die Reduzierung von Rüstungsetats.

Wir rufen auf, alle Bemühungen, von welcher Seite sie auch immer kommen, zu unterstützen, die geeignet sind, die atomare Bedrohung auszuscheiden und die Vorschläge für eine allgemeine, totale und kontrollierte Abrüstung zu verwirklichen. Setzen Sie sich mit uns dafür ein, daß die 18-Staaten-Abrüstungskonferenz rasch zu positiven Ergebnissen kommt, daß das Prinzip des Verzichts auf Anwendung von Gewalt bei der Lösung von Grenzkonflikten durchgeführt wird, daß Nichtangriffsvereinbarungen getroffen, atomwaffenfreie Zonen geschaffen und auch die unterirdischen Kernwaffenversuche eingestellt werden, daß die direkte und indirekte Weitergabe von Atomwaffen an andere Staaten verboten wird, daß Militärbasen auf anderen Territorien beseitigt und Besatzungstruppen aus fremden Ländern zurückgezogen werden, daß militärische Einmischung oder Subversion von außerhalb in innere Angelegenheiten anderer Länder unterbleibt, daß die Pläne über das Einfrieren der Vorräte an nuklearen Waffen diskutiert und angenommen werden, daß Freiheit und volle Unabhängigkeit für alle von einer fremden Macht abhängigen Völker erreicht werden.

Die Vorschläge für die Bildung einer multilateralen Atomstreitmacht erwecken tiefste Besorgnis und stellen sich gerade als Alternative für die Pläne zur Errichtung von atomwaffenfreien Zonen dar.

Nach der Weltwirtschaftskonferenz in Genf könnten schon heute bessere Methoden zur Verteilung der Güter der Erde

organisiert werden. Die Konferenz versucht, das ungünstige Verhältnis zwischen den rohstoffproduzierenden Entwicklungsländern und den hochentwickelten Industrieländern zu verändern. Wir freuen uns, daß sie einige Erfolge gezeigt hat und daß sie sich in Zukunft zu einer ständigen Institution entwickelt. Die Entwicklungsländer sollten in viel stärkerem Maße als bisher vom Welthandel begünstigt werden.

Das Prinzip der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten verschiedener Gesellschaftsordnung und Staaten, deren militärisches und wirtschaftliches Potential sehr unterschiedlich ist, ist der Weg, der in die Zukunft der Menschheit führt. Er bedeutet wirtschaftlichen Wettbewerb zu allseitigem Nutzen, wissenschaftliche Zusammenarbeit, kulturellen Austausch, einen erweiterten Austausch von Informationen, der zum Teil schon stattfindet, und auch größere Möglichkeiten zu menschlichen Begegnungen. Wir regen weitere Förderungen der Programme von Austausch, Besuchen und Aufbau lagern für unsere Kirchen, besonders unter der Jugend, an. Friedliche Koexistenz ist das Ende des kalten Krieges. Wir beschreiten entschlossen diesen Weg der Koexistenz; darüber hinaus wissen wir uns zur Proexistenz allen Menschen gegenüber gerufen. Wir wollen eine Avantgarde auf diesem Wege sein und rufen alle Menschen guten Willens auf, mit uns zu gehen.

Unser Engagement für die Welt

Unsere Fürbitte gründet im Bunde Gottes, der uns Leben und Frieden als Gabe und Aufgabe schenkt und uns von Haß und Furcht befreit. Sie gilt allen Staatsmännern und Regierungen. Dazu rufen wir – mit Timotheus 2, 1–2 – die ganze Christenheit auf. Wir bitten Gott, er möge den Mächtigen dieser Welt Geduld und Weisheit geben, damit sie die Probleme friedlich lösen können, an denen heute Krisenherde vorhanden sind, besonders in Südostasien, in Zypern und Palästina und im Karibischen Meer. Wir bitten, alles zu tun, damit die Volksrepublik China durch Eintritt in die UNO endlich als vollberechtigtes Mitglied in der Gemeinschaft der Völker mitwirken kann. Unsere Fürbitte gilt allen, die sich geduldig um die Entspannung und Normalisierung der Lage zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik und um die Lösung des Westberliner Problems auf dem Wege von Verhandlungen bemühen. Wir rufen alle Brüder und Schwestern in den Gemeinden auf, sich unserer Fürbitte zu verbinden und in persönlichem Engagement dazu beizutragen, eine Atmosphäre der Verhandlungsbereitschaft herzustellen, in der die Staatsmänner Fortschritte und Erfolge erzielen können.

Wir empfehlen den Gemeinden und allen Christen das Studium des gesamten Materials der II. Allchristlichen Friedensversammlung. Darin sind praktische Aufgaben der Chri-

sten für den Frieden auf der Erde genannt. Wir bitten alle Brüder und Schwestern, den Gemeinden, Synoden und der breiten Öffentlichkeit unsere Botschaft und das Material der II. ACFV mit Hilfe aller verfügbaren Publikationsmöglichkeiten zu vermitteln. Wir beten für die ganze Christenheit der ganzen Welt, daß sie dem Friedefürsten Jesus Christus nachfolge.

Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesät im Frieden denen, die den Frieden halten (Jakobus 3, 18).

Aufruf an die Regierungen, Parlamente und maßgebenden Persönlichkeiten der Welt

Wir, Geistliche, Theologen und Laien aus Kirchen vieler Länder in allen Kontinenten, die vom 28. Juni bis 3. Juli 1964 zur II. Allchristlichen Friedensversammlung in Prag zusammengekommen sind unter der Losung „Gottes Bund ist Leben und Frieden“, wenden uns an alle Regierungen der Völker:

Wir sind dafür dankbar, daß in den vergangenen Jahren immer mehr Menschen in allen Völkern ihre Verantwortung für den Frieden erkannt und wahrgenommen und daß viele Regierungen durch ihre Maßnahmen akute Kriegsgefahren vermindert haben. Weil wir helfen möchten, daß die Menschheit auf diesem Wege weiter voranschreitet, treten wir an die Seite derer, denen es um den Frieden zwischen Menschen und Völkern geht.

Weil eine Förderung des Wohlstandes der Völker ohne Frieden und Sicherheit undenkbar ist, rufen wir die Regierungen aller Länder auf, die Bemühungen darum zur Grundlage ihrer Politik zu machen. Wir sind der Meinung, daß vor allem folgende grundsätzlichen Probleme zu lösen sind: die friedliche Koexistenz, die totale kontrollierte Abrüstung, die Erreichung der Unabhängigkeit aller Völker, die Beseitigung des Hungers.

Friedliche Koexistenz

Unserer Überzeugung nach ist die friedliche Koexistenz ein dynamischer Zustand zwischen Staaten verschiedener Gesellschaftsordnung, in dem wirtschaftlicher Wettbewerb, wissenschaftliche Zusammenarbeit, menschliche Begegnungen sowie kultureller Austausch und Informationsaustausch dem Fortschritt dienen. So ist Koexistenz in der gegenwärtigen Situation die einzig vernünftige Form der internationalen Beziehungen und bietet alle Voraussetzungen für einen gemeinsamen Weg in eine friedliche Zukunft der Menschheit. Wir würden es als ersten wichtigen Schritt auf diesem Wege begrüßen, wenn alle Staaten der Welt sich verpflichten, Grenzstreitigkeiten und andere zwischenstaatliche Probleme durch

friedliche Verhandlungen zu lösen. In Europa zum Beispiel würde der Abschluß eines Friedensvertrages mit der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, der eine Lösung des Westberlin-Problems einschließt, der Stabilisierung der Koexistenz dienen. Hieran mitzuwirken besteht die Verantwortlichkeit der Großmächte im Sinne des Potsdamer Abkommens. In Asien sollten der chinesisch-indische Grenzstreit und auch die Kämpfe in Südostasien auf dem Wege friedlicher Verhandlungen ohne Anwendung von Gewalt gelöst werden. Dasselbe gilt für den Konflikt zwischen den USA und Kuba.

Die Notwendigkeit einer allgemeinen, totalen und kontrollierten Abrüstung ist in der ganzen Welt erkannt. Wir appellieren an Sie, die Anstrengungen der Genfer 18-Staaten-Abrüstungskonferenz zu forcieren, damit ihre Arbeit zu baldigen weiteren Ergebnissen führt. Schon jetzt wären nach unserer Auffassung folgende Abrüstungsschritte möglich: Stop des Rüstungswettlaufs, weitere Verminderung der Militäretats, Einfrieren der Kernwaffenvorräte, Einstellung auch der unterirdischen Kernwaffenversuche, Schaffung atomwaffenfreier Zonen, Verzicht auf militärische Stützpunkte auf fremden Gebieten und noch andere, bei denen die Initiative der Regierungen notwendig ist. Wir bitten Sie auch, dafür Sorge zu tragen, daß die UNO für ihre Verpflichtungen, die sie im Sinne der Charta der Vereinten Nationen wahrnimmt, die erforderliche Unterstützung erfährt.

Beseitigung des Kolonialismus

Für die Erreichung der Unabhängigkeit aller Völker ist die Beseitigung der Reste des Kolonialismus – Angola, Moçambique, Portugiesisch-Guinea usw. – erforderlich. Aber zugleich verweisen wir auf die Gefahren, die durch neue Formen politischer Unterdrückung, wirtschaftlicher Ausbeutung und kultureller Abhängigkeit – Neokolonialismus – besonders in Afrika, Asien und Lateinamerika entstehen. Wir erlauben uns, Ihrer besonderen Aufmerksamkeit die geplante Konferenz der Regierungschefs afrikanischer und anderer blockfreier Staaten zu empfehlen. Wir erhoffen vom Erfolg dieser Konferenz die Milderung internationaler Spannungen, die Festigung eines dauerhaften Friedens in der ganzen Welt und die Förderung der friedlichen Koexistenz zwischen allen Staaten.

Die Beseitigung des Hungers in der Welt bedarf der Kräfte, der Phantasie und der Anstrengungen aller Völker und Menschen. Die Einsparungen aus den Ausgaben für Rüstungszwecke können einen entscheidenden Beitrag für die Beseitigung des Hungers darstellen. Wir finden, daß nach der Weltwirtschaftskonferenz in Genf schon heute bessere Methoden zur Verteilung der Güter der Erde organisiert werden könnten.

Apartheid bedroht Weltfrieden

Im Zusammenhang mit diesen grundsätzlichen Problemen, die dringend einer Lösung bedürfen, gibt es noch immer Kriegsherde und Krisensituationen, die den Frieden aktuell bedrohen. Das dringendste Beispiel von Rassendiskriminierung, das eine Bedrohung des Weltfriedens darstellt, besteht in Südafrika, und wir bitten alle Regierungen in Ost und West dringend, der Apartheid keine aktive Unterstützung mehr – insbesondere durch fortgesetzte Waffenlieferungen an die Südafrikanische Republik – zu gewähren.

Unsere Fürbitte gilt den Regierungen aller Völker und Länder, daß sie dem Frieden im Geiste gegenseitiger Zusammenarbeit, Achtung und Menschlichkeit dienen.

Telegramm an Ministerpräsident N. S. Chruschtschow, Präsident L. B. Johnson und Premierminister D. Home

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident (Präsident, Premierminister)!

Anlässlich der Eröffnung der II. Allchristlichen Friedensversammlung erlauben wir uns, Ihnen ein Wort respektvollen Grußes zu senden.

Wir sind als Christen, die sich in Prag aus verschiedenen Teilen der Welt versammelt haben, durch die Tatsache ermutigt, daß seit der I. ACFV, die vor drei Jahren stattfand, die Menschheit auf dem Wege zum Frieden Fortschritte gemacht hat. Wir haben uns versammelt, um im Geiste des Evangeliums Jesu Christi darüber zu beraten, was zur Vertiefung des Vertrauens, zur Annäherung und zur Zusammenarbeit unter den Völkern beitragen kann. Dabei erfüllt uns die Unterzeichnung des Moskauer Teststoppvertrages, der weitere Möglichkeiten für Schritte zur Erlangung des Friedens eröffnet hat, mit Freude und guter Hoffnung.

Wir fühlen uns verpflichtet, Ihnen für alle Fortschritte auf diesem Wege, die von Ihnen angeregt oder unterstützt wurden, unseren Dank auszusprechen. Wir verbinden damit die Hoffnung, daß ein baldiges Abkommen auch die unterirdischen Versuche beendet.

Angesichts der Tatsache, daß der Kampf um friedliche Beziehungen zwischen den Völkern und um Brüderlichkeit zwischen allen Menschen noch nicht am Ziel ist und daß die Gefahr eines Atomkrieges noch nicht der Vergangenheit angehört, verpflichten wir uns, in unseren Heimatländern alles zu tun, was zur Schaffung der geistigen und sittlichen Voraussetzungen beiträgt, von denen die Verständigung abhängt, und um Mißtrauen und Haß zwischen den Völkern zu überwinden.

Wir versichern Sie, der Sie als Vertreter eines mächtigen Landes große Verantwortung tragen, unserer Fürbitte bei Ihren Bemühungen, weitere Fortschritte auf dem Wege zur friedlichen Lösung bestehender Konflikte zu erzielen. Wir bitten Sie, auch weiterhin mit unermüdlicher Geduld für Frieden und Verständigung zwischen den Völkern zu arbeiten und weitere Schritte zu unternehmen, die diesem Ziel dienen.

Mit der Versicherung unserer Hochachtung
II. Allchristliche Friedensversammlung

Telegramm an Präsident Charles de Gaulle

Sehr geehrter Herr Präsident!

Anlässlich der Eröffnung der II. Allchristlichen Friedensversammlung erlauben wir uns, Ihnen unsere aufrichtige Hochachtung auszusprechen. Wir Christen, die wir uns aus allen Weltteilen in Prag versammelt haben, sind ermutigt durch die Tatsache, daß in der Zeit seit der I. Allchristlichen Friedensversammlung, die vor drei Jahren stattfand, die Menschheit auf dem Wege zum Frieden vorwärtsgeschritten ist.

Wir haben uns versammelt, um in der Gemeinschaft unter dem Evangelium Jesu Christi miteinander darüber zu sprechen, was zur Vertiefung des Vertrauens, zur Annäherung und zur Zusammenarbeit unter den Völkern beitragen kann. Bei dieser Gelegenheit können wir es nicht unterlassen, der Freude und guten Hoffnung Ausdruck zu geben, mit der uns die Unterzeichnung des Moskauer Vertrages erfüllt, der neue Möglichkeiten für weitere Schritte zur Erreichung des Friedens eröffnet hat. Uns beunruhigt die Tatsache, daß Frankreich sich bisher diesem Abkommen nicht angeschlossen hat und daß Ihr Land beabsichtigt, seine Atomversuche fortzusetzen.

Wir bitten Sie, geehrter Herr Präsident, die Sehnsucht von Millionen nach der Abwendung eines Atomkrieges erneut zu bedenken und dazu beizutragen, daß die Atomgefahr eine Drohung der Vergangenheit werde.

Wir wollen mit unseren Gesprächen hier in Prag und mit unserer Arbeit in unseren Heimatländern als Christen zur Schaffung der geistigen und sittlichen Voraussetzungen beitragen, die zur Verständigung führen, damit das Mißtrauen überwunden wird und die Menschheit auf dem Weg der Zusammenarbeit vorwärtsschreiten möge.

Mit der Versicherung unserer Hochachtung
II. Allchristliche Friedensversammlung

Telegramm an den Präsidenten der ČSSR, A. Novotny

Sehr geehrter Herr Präsident,

gestatten Sie uns, Ihnen von unserer II. Allchristlichen Friedensversammlung einen herzlichen Gruß zu senden. Wir sind in der Zahl von 1000 Delegierten zusammengelassen, um über Fragen des Friedens, der Verständigung und der Zusammenarbeit unter den Völkern zu sprechen. Es ist für uns eine große Ermutigung, daß seit dem Jahre 1961, in dem die I. Allchristliche Friedensversammlung stattfand, das Interesse an unserer Arbeit und der Wiederhall unserer Bewegung in der Welt gewachsen sind. Ohne Zweifel sind auch einige wichtige Begebenheiten, besonders die Unterzeichnung des Moskauer Abkommens, eine Stärkung auf unserem Weg.

Wir sind uns immer bewußt, daß die Vertiefung von Vertrauen und Zusammenarbeit der einzig mögliche Weg der Menschheit in die Zukunft ist. Aus dem Bewußtsein der Verantwortung für die Zukunft der Welt wächst unser Bemühen um den Frieden, dem wir in der Losung unseres Zusammenseins Ausdruck gegeben haben: Gottes Bund ist ein Bund des Lebens und des Friedens. Es ist für uns eine erfreuliche Tatsache, daß in unserer Versammlung Referate von Sprechern aus verschiedenen Weltteilen gehalten werden und daß in den Arbeitsgruppen auf internationalem Forum zu den brennenden Fragen der Gegenwart Stellung genommen wird.

Wir kennen, Herr Präsident, Ihre und der tschechoslowakischen Bevölkerung Sehnsucht nach Frieden und Ihr Bestreben um die Verhinderung eines kriegerischen Konflikts. Wir danken Ihnen dafür, daß wir uns zum zweiten Male in der Stadt Prag, die für unsere Bewegung ein Symbol des Friedens geworden ist, zusammenfinden können. Wollen Sie den Ausdruck unserer Hochachtung und unserer Wünsche für Ihre Friedensarbeit entgegennehmen.

II. Allchristliche Friedensversammlung

Botschaft des Generalsekretärs der Organisation der Vereinten Nationen, U Thant

Es ist für mich eine Freude, die II. Allchristliche Friedensversammlung zu grüßen, die jetzt in Prag tagt. In diesem Jahrhundert haben Männer und Frauen aller Religionen als einzelne und als Vertreter ihrer Religion den Weg gesucht, auf dem die Welt dauernden Frieden erlangen kann.

Dieses Suchen hat in der Charta der Vereinten Nationen und in dem Apparat Ausdruck gefunden, den die Nationen der Welt gegründet haben, um die kommenden Generationen

vor der Plage des Krieges zu retten und um sozialen Fortschritt und besseren Lebensstandard in größerer Freiheit zu schaffen.

Aber die Errichtung der Vereinten Nationen ist nicht, wie Sie ja sicher wissen, eine automatische Garantie des Friedens. Das Suchen nach gerechten und konstruktiven Lösungen durch internationale Diskussion muß weitergehen durch die Vereinten Nationen und – in einigen Fällen – außerhalb deren Struktur.

In diesem ständigen Bestreben ist eine informierte Diskussion und die Unterstützung denkender Männer und Frauen an jedem Ort von grundlegender Bedeutung.

Ihr, die Ihr heute in Prag versammelt seid, seid ein Teil der „Völker der Vereinten Nationen“, in deren Namen die Präambel der Charta zur Welt spricht. Ich erkenne deshalb dankbar Ihre Unterstützung der Ziele und Grundsätze der Weltorganisation an und wünsche Ihrer Versammlung vollen Erfolg.

Telegramm

des Ministerpräsidenten der UdSSR, N. S. Chruschtschow,
an die II. Allchristliche Friedensversammlung

Mit Genugtuung antworte ich Ihnen auf Ihr Telegramm, das von dem Wunsche durchdrungen ist, einen Beitrag für die Sache der Festigung des Friedens zu leisten.

Im Namen der Regierung der UdSSR und in meinem eigenen Namen begrüße ich Ihre Bemühungen, etwas für eine weitere Milderung der internationalen Spannungen beizutragen und die Gefahr der Entstehung eines neuen Weltkrieges zu bannen. Das ist die Aufgabe aller ehrlichen Menschen unabhängig von ihrer politischen und religiösen Überzeugung.

Die sowjetische Regierung wird wie bisher unverändert ihre außenpolitische Aktivität fortsetzen für die Festigung der Sache des Friedens und der Freundschaft zwischen den Völkern, zur Sicherung des Sieges der Prinzipien der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten verschiedener gesellschaftlicher Ordnung, und sie wird sich unermüdlich bemühen, die vollständige und allgemeine Abrüstung unter strenger internationaler Kontrolle zu realisieren.

Bewegungen und Organisationen, die für den Frieden und eine Normalisierung der Beziehungen zwischen den Ländern eintreten, werden immer Verständnis und Unterstützung bei der Sowjetunion finden.

Ich wünsche den Teilnehmern der II. Allchristlichen Friedensversammlung Erfolge bei ihrer edlen Sache, die auf den Schutz und die Festigung des Friedens zwischen den Völkern gerichtet ist.

Schreiben der Britischen Botschaft in Prag

Sehr geehrter Herr Professor Hromádka,

von seiten des Premierministers, Sir A. Douglas Home, wurde ich beauftragt, zu bestätigen, daß mir die Botschaft der II. ACFV zur Weitergabe an den Premierminister am 2. Juli übergeben wurde.

Der Premierminister stimmt vollständig damit überein, daß alle Regierungen zusammenarbeiten sollten, friedliche Lösungen ausstehender Fragen zu gewährleisten, und ich wurde beauftragt, der Versammlung zu versichern, daß die Politik der Regierung Ihrer Majestät auf dieses Ziel gerichtet ist.

Ich versichere Ihnen meine Hochachtung.

J. M. Hunter,

Chargé d'affaires

der Britischen Botschaft in Prag

Antwort von Präsident A. Novotný auf das Schreiben der II. Allchristlichen Friedensversammlung

Sehr geehrte Herren,

ich habe mich über Ihren Brief gefreut, in dem Sie Ihre auf-richtige Bereitschaft bekunden, alles in Ihrer Macht Stehende zu tun, um zur Festigung des Friedens in der Welt und zum gegenseitigen Verständnis zwischen den Völkern beizutragen.

Die materiellen und geistigen Werte aller Art können nur in einer Welt gedeihen, die frei ist von Waffen und von der Bedrohung durch Krieg. Nur dann kann die Menschheit in ihrer Gesamtheit und der Mensch als Individuum glücklich und zufrieden leben und eine gerechte Verteilung dieser Werte erfolgen. Es sind eine Reihe von Schritten unternommen worden, um dieses Ziel zu verwirklichen; aber es bleibt immer noch viel zu tun. Bis jetzt betrachten noch immer nicht alle die Sicherung des Friedens und die Beseitigung des Krieges als die Hauptaufgabe der Menschheit von heute. Ich versichere Sie, meine Herren, daß jeder, der aufrichtig für die Durchsetzung solcher Maßnahmen kämpft, die dazu beitragen, das Wort „Krieg“ aus dem Wortschatz der Menschheit zu verbannen, auf unsere Unterstützung und unser Verständnis zählen kann. Ich bin überzeugt, daß Sie auch nach Beendigung der II. Allchristlichen Friedensversammlung den Kampf für die Verwirklichung unserer gemeinsamen Ziele fortsetzen werden, so wie auch wir den Kampf für eine Welt ohne Waffen

und Kriege, für eine Welt des Friedens fortsetzen werden. Gerade aus diesem Grunde schätzen wir uns glücklich, Sie alle, die Delegierten und Gäste der II. Allchristlichen Friedensversammlung, in unserem Lande willkommen zu heißen.

Ich wünsche Ihrem Kongreß viel Erfolg in seiner Arbeit.

Antonin Novotny

Von den bisher erschienenen Titeln der Reihe „Hefte aus Burgscheidungen“ sind noch folgende Nummern lieferbar:

- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- 33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- 57 Die Bewegung nationaler Christen in Indien (The Indian National Hindustani Church)
- 58 Hermann Kalb, Adolf Niggemeier, Karl-Heinz Puff: Weg und Ziel der Adenauer-CDU — Zu einigen Fragen ihrer antinationalen Politik
- 62/63 Alwin Schaper: Der nationale Gedanke und der Kampf für den Frieden
- 64/65 Rolf Börner: Die verräterische Politik der Führung der Adenauer-CDU im Spiegel ihrer Parteiprogramme (1945 bis 1961)
- 66 Gertrud Illing: Der deutsche Kolonialismus und der Neokolonialismus des Bonner Staates
- 75/76 Dr. Gerhard Desczyk: Vermächtnis und Ansporn — Fortschrittliche christliche Traditionen
- 77 Alwin Schaper: So wurde Deutschland gespalten
- 79 Dr. Heinrich Toeplitz: Der deutsche Friedensvertrag ist notwendig
- 80 Rolf Börner: Die Verantwortung der Christen bei der Lösung der nationalen Frage in Deutschland
- 81 Gerald Götting: Entscheidung des Christen für die Sache der Nation
- 82/83 Siegfried Welz: Lateinamerika tritt auf den Plan
- 84/85 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Christliche Existenz in der sozialistischen Ordnung
- 87 Zu weiteren Erfolgen in der vollendeten sozialistischen Gesellschaft
- 88 Johannes Oertel: Die Welt des Landesbischofs Lilje — Eine Auseinandersetzung
- 89 Briefe an einen Pfarrer
- 90 Fritz Beyling: Morgenröte unserer neuen Zeit
- 92 Alwin Schaper: Otto Nuschke und seine Zeit
- 94 Gerald Götting: Das Programm des Sozialismus ist das Gesetz unseres Handelns
- 95 Wolfgang Heyl: Glanz und Elend der Adenauer-CDU
- 97 Walter Bredendiek: Die Friedensappelle deutscher Theologen von 1907/08 und 1913
- 98 Gerald Götting: Wir stärken die politisch-moralische Einheit unseres Volkes
- 99/100 Siegfried Welz: Auf Sand gebaut — Die amerikanischen „Europa“-Pläne nach 1945

- 102 Alwin Schaper: Der Sieg der nationalen Selbstbestimmung
im Zeitalter des Sozialismus
- 103 Heinz Willmann: Friedensidee und Friedensbestrebungen
in unseren Tagen
- 104 Ulrich Kutsche: Friede in wehrhaften Händen
- 105 Hans Kistner: Blickpunkt Südafrika
- 106 Dr. Rudi Rost: Die Arbeit mit den Menschen sachkundig
organisieren
- 107 Rolf Börner: Fortschrittliche Christen im 19. Jahrhundert
und ihr Verhältnis zur Arbeiterklasse
- 108 Gerald Götting: Gute Planerfüllung ist die beste Außen-
politik
- 109 Günter Wirth: Vom Schicksal christlicher Parteien 1925-1934
- 110/111 Gertrud Illing: Zum Scheitern verurteilt
- 112 Walter Bredendiek: Emil Fuchs und die Anfänge des Christ-
lichen Arbeitskreises beim Friedensrat der DDR
- 113 Dr. Hubert Faensen: Der Beitrag des christlichen Schrift-
stellers zur sozialistischen Nationalliteratur
- 114 Prof. Dr. Hans-Hinrich Jenssen: Politische Diakonie im
Sozialismus
- 115 Günter Wirth: Weltpolitik und Weltchristenheit
- 116 Gerald Götting: Perspektive und Verantwortung jünger
Christen im Sozialismus
- 117 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Internationale wirtschaftliche
Zusammenarbeit und nationale Wirtschaft
- 118 Gertrud Illing: Kreuzzugswahn in Vergangenheit und Ge-
genwart
- 119 Prof. Dr. Tamás Esze: Der Weg der Reformierten Kirche
Ungarns

Verkaufspreis 0,50 MDN -> Doppelheft 1 MDN